

kaum. Über mein Herz war die große Ruhe und Sammlung gekommen. Die Arbeit ist getan, die Pflicht erfüllt, der ganze Mensch ist müde und ausgeruht zugleich, wunschlos und träumevoll. Auch die eine Kerze verflackerte. Das Gespräch war zu Ende, die Musik eingeschlafen, auch die Gesichter ausgelöscht wie das eine Licht. Nur Nacht ist noch, friedevolle, warme, samtene und mütterliche Nacht, in die du selig dein Haupt legst und wunschlos vergehst . . .

Als der Vater starb, wußte ich noch nicht, daß der Tod so befeeligend sein kann. Als wir den Tod zum erstenmal sahen, schrien und weinten wir. Der Vater hatte ein ganz puppenhaftes fernes Gesicht, die Augen starrten nach der Decke des Sterbezimmers. Den Mund hatte er ein wenig ungläubig verzogen.

Das Begräbnis ging unter in der kalten Technik einer alltäglichen Begebenheit. Jede Sekunde stirbt ein Mensch. In jeder Sekunde wird ein neuer geboren. Der Pfarrer war ein dickerhafter alter Herr, der über die Vergänglichkeit aller Dinge in sonderbarer Eile sprach, als dürfe er eine wichtige Besprechung nicht verfäumen. Nach einem salbungsvollen ‚Amen‘ drückte er auch den Kindern die Hand, sah uns mit schwarzen, feuchten Augen schmelzend an und verschwand. Zu Hause standen auf den Tischen wundervolle Speisen, wie wir sie früher, als der Vater noch lebte, niemals gegessen hatten. Die Trauergäste sprachen mit gedämpften Stimmen. Die Mutter stand einmal vom Tisch mit verweinten Augen auf, schluchzte und lief nach der Kammer und streichelte das Bett, in dem der Vater gestorben war. Als sie wieder am Tische saß, erzählte sie mit verächerter Stimme, in der Sterbenacht sei die Uhr stehen geblieben, und ein Hahn habe dreimal laut gekräht. So meldete sich der Tod.

Ja, der Tod zeigte sich. Hundert Geschichten gingen krumm und verbuckelt um die Tische. Als der Maurer Boom starb, erzählte Tante Berta, fiel ein Bild von der Wand, und sein Sohn, der als Matrose in Yokohama abgemustert hatte, hörte ‚Johann!‘ rufen und fuhr mit dem nächsten Dampfer nach Hamburg zurück. Die Witwe Werner lag im Sterben, erzählte Tante Anna, ihre Tochter war in Berlin verschollen. Jahrelang hatte sie nicht mehr geschrieben, kein Sterbenswörtlein, aber in der letzten Stunde der Mutter kam sie heim. Die Sterbende streichelte ihr Haar und sagte: ‚Ich wußte, daß du heimkommst, Gertrud, ich habe dich gerufen. Nun kann ich ruhig sterben.‘ Und sie starb.

Auch wir hörten diese Geschichten und ängstigten uns. Als die Verwandtschaft auseinander ging, sagte die Tante Anna zu unsrer Mutter: ‚Weißt du, Schwester, ich will dir nicht wehe tun, aber eigentlich kannst du froh sein, daß Vater gestorben ist. Zuletzt ist er ja nur ein unnützer Effer gewesen.‘ ‚Aber Schwester!‘ schluchzte die Mutter und heulte laut auf.

»Seht ihr«, schloß Scheffel seine nächtliche Rede, »das war, als Vater lebte und starb, und es war in der Zeit, als mich der Herr Lehrer an den Galgen wünschte, als ich sagte, mein Vater suche mit seiner zerfressenen Lunge nach Arbeit.«

Jonas, der die ganze Zeit in die wüsten Wellenberge gestarrt hatte, wandte uns plötzlich sein Gesicht zu und sagte unvermittelt: »Gute Nacht!« Wir sahen uns an und waren verbittert, denn auf einer nächtlichen Fahrt auf dem Meer sollte man von andern Dingen reden als von grauer Kindheit, herzlosen Lehrern und sterbenden Vätern. Der Sturm hatte nachgelassen. Durch treibende Wolken schimmerten die Sterne. Der Morgen war nicht fern. Schon zuckte der östliche Himmel.

DAS WERDENE JAHR / VON ERNST PRECZANG

*Sonne lächelt dir nicht an jedem Tag,
Nicht jeder Morgen reicht dir den blühenden Strauß.
Ernte vergeht unter tötendem Hagelschlag,
Regenschauer umsprühen dein ächzendes Haus.*

*Wolken brechen in zornigem Sturmestanz,
Bis alles Leuchten im weinenden Grau sich verliert, —
Hinter den Nächten aber in funkelndem Wunderglanz
Wartet der Tag, der sich freudig und sieghaft gebiert.*

*Sonne lächelt dir nicht an jedem Tag.
In dir entfache des ewigen Feuers Schein:
Schmiede die Stunde mit kräftigem Hammer Schlag,
Und sie wird dankbar in blühender Zukunft sein.*

*Der du lebst und noch wanderst auf erdigem Pfad,
Der du wirkst, daß im Schaffen die Frucht dir gedeiht,
Der du streitest mit Worten und ringst mit der Tat:
Tage, unendliche, spendet die quellende Zeit.*

*Alles ist Werden, von drohenden Wettern umloht,
Jede Stunde trüchtig von Freude und Schmerz,
Ähren singen im Winde vom wachsenden Brot,
Hoffnung träumt dein abendumschattetes Herz.*